



# Farben im Kindergarten

## Gymnastik der Sinne oder «la couleur s'apprend»?

**Text:** Katharina Kellerhals

Fasziniert betrachtet das Kind die Ketchup-Spuren, die es auf der weissen Wohnzimmerwand platziert hat. Von Geburt an – so erklärte bereits Goethe – empfinden die Menschen «eine grosse Freude an der Farbe». Seine Farbenlehre liefert bis heute wichtige Einsichten über das Verhältnis von Mensch und Farbe.

### Erziehung tut not

Als im 19. Jahrhundert die «Revolution der Impressionisten» neue «ästhetische Erlebnisse» für eine ausgewählte Elite ermöglichte, mussten sich – zwar aus etwas anderen Motiven – auch Bildungsfachleute mit Kunst und kultureller Vermittlung auseinandersetzen, denn der «siegreiche Industrialismus» veränderte die gesellschaftlichen Kulturleistungen: Mit grosser Deutlichkeit – so wurde postuliert – offenbare sich an den Weltausstellungen, dass sich die europäischen Kulturvölker mit ihrer Teilhabe an der «geschmacklosen Massenproduktion» auf einem kulturellen «Tiefstand» befänden. Forderungen nach einer umfassenden Kunsterziehung wurden laut.

Weltausstellungen funktionierten im 19. Jahrhundert als Foren, an denen weltweite Innovationen technischer und kunsthandwerklicher Art vorgestellt, prämiert und vermarktet wurden. 1873 erhielt erstmals auch das Unterrichts- und Bildungswesen in grösserem Umfang eine prominente Plattform und präsentierte in vier Sektionen Erzeugnisse der öffentlichen Schulkultur. Sektion 1 befasste sich im «Pavillon des kleinen Kindes» sowohl mit der obligatorischen Schulzeit als auch mit dem Kleinkind und dem Kindergarten.

### Wer hat's erfunden?!

Eine hochkarätige Schweizer Delegation amte als Jury und schrieb einen Bericht an den «Tit. Bundesrath», um über die «Leistungen der einzelnen Staaten in dem Gebiete des Erziehungs- und Bildungswesens» zu berichten. Der Jurypräsident Dr. Tschudi aus St. Gallen konnte den «tausenden und tausenderlei verschiedenen Objekten» nur wenig abgewinnen. Die «ungeheuren Massen von grösstentheils viel zu kostbarem Kinderspielzeug, bei dessen Anfer-

tigung offenbar die Pädagogik geschwiegen hatte», waren im gewaltigen Ausstellungsgebäude untergebracht. Aber Dr. Tschudi entdeckte – versteckt unter all dem «bunten Tand» – das «wertvollste und originellste Stück»: einen kleinen, unscheinbaren Apparat «zur Gymnastik der Sinne». Dieses Objekt enthielt «in noch unvollkommener Ausstattung» eine Anzahl verschiedener «Gebilde» zum Zwecke, kleinen Kindern als Übung zur Schärfung der fünf Sinne zu dienen. Fasziniert war Dr. Tschudi von den Farbübungen: Mit zahlreichen «colorierten Täfelchen» in verschiedensten Farbschattierungen sollte das Kind aufgefordert werden, die «kaum merklich abgestuften» prismatischen Nuancierungen systematisch nach Hauptfarben zu ordnen. Alles klar, denken Sie, liebe Leserin, lieber Leser, nun, Montessori hat ihr Sinnesmaterial an der Weltausstellung ausgestellt. Aber das ist ein Irrtum: Was bis heute – qualitativ hervorragend und sehr teuer – als Lehrmaterial von Montessori vertrieben wird, wurde vom in Wien wirkenden belgischen Französischlehrer, Constantin Del-

hez (1807–1879), entwickelt und erst Jahrzehnte später in nur leicht abgeänderter Form von Maria Montessori (1870–1952) als eigene Erfindung vermarktet. Delhez' Ideen zur Entwicklung der Sinnesorgane – Farbtäfelchen, geometrische Formen, Längestäbchen, Gewichtszylinder, verschiedene raue Oberflächen und metallene Klangscheiben, Temperaturfläschchen, Geschmacks- und Geruchsfläschchen – hat Montessori Jahrzehnte später zum Sinnesmaterial ihrer Methode gemacht.

An der Weltausstellung 1873 also stiess Delhez' «Apparat» des «neuen Erziehungs-Systems» – beigelegt war ein «Handbuch», in dem die «Collection der Übungsmittel sammt der Erläuterungsbroschüre» zusammengestellt war – auf reges Interesse unter Bildungsfachleuten. Zur Übung des Sehens wurden Farbtäfelchen in den Farben Rot, Gelb, Blau und Orange, Violett und Grün ausgelegt, nach einer Seite hin abdunkelnd gegen Schwarz, nach der anderen Seite hin aufhellend gegen Weiss. Minutiös erläutert Delhez im Handbuch das Verfahren, mit dem die Aufmerksamkeit der drei- bis sechsjährigen Kinder unterstützt werden soll. Zuerst müssen dem Kind die Namen der Farben genannt werden, dann werden die Täfelchen gemischt. Das Kind erhält den Auftrag, die farbigen Täfelchen nach Farbschattierungen zu ordnen und später mit entsprechenden Farben von Objekten aus dem Haushalt oder aus der Natur zusammenzuführen. Was an der Weltausstellung für Begeisterung sorgte, kam für

die allgemeine Pädagogik zu früh: Erfolglos versuchte Delhez, seine «Gymnastik der Sinne» im Selbstverlag zu vertreiben. Seine Überzeugung aber, dass bei normalen Kindern mit Sinnesübungen – sie wurden in der Sonderpädagogik bereits erfolgreich praktiziert – «zur Vervollkommnung, harmonischer Entwicklung und Glück» beigetragen werden kann, war sozusagen eine Weiterführung der Einsichten Fröbels, dessen Spielmaterial ebenfalls an dieser Weltausstellung vorgestellt wurde.

### Fröbels Farben

Friedrich Fröbel (1782–1852), Begründer des Kindergartens, orientierte sich in seiner Farbenlehre wie sein Zeitgenosse Goethe an den Farben des Regenbogens. Zur Freude und Spiel lust, aber auch zur Erhaltung der Aufmerksamkeit und bestenfalls zur Übung der Feinmotorik sollte das erste Spielzeug des Kleinkindes, die erste Spielgabe, der Ball sein. Sechs kleine Bälle in den Regenbogenfarben Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Violett sollten dem Kind in einer ganz bestimmten Reihenfolge präsentiert werden – laut Fröbels Spielanleitung hatte das Spiel mit Grün, der Farbe der Natur, zu beginnen. Die kleinen Bälle hatten einen Durchmesser von vier Zentimetern und wurden ab 1844 mit einem Gerüst aus drei Holzstäben in einem Holzkästchen verkauft. Der Ball repräsentiert in der Symbolik Fröbels den vollendeten Gegenstand, das Ganze des farbenprächtigen göttlichen Universums. Der Ball war nicht nur das erste Spielzeug, er musste in entsprechend grösserem Umfang die weitere Entwicklung des Kindes begleiten. Im Gegensatz zu den kleinen farblosen Holzbaukästen, die als weitere Spielgaben folgten, waren die geometrischen Legeplättchen in den «Farben Rot, Gelb und Grün gebeizt». Nicht «Prüfungsmittel für die Schärfung der Sinne» wollte Fröbel anbieten, sondern mit seinen «Gaben» sollte das Kind die Möglichkeit erhalten, selbst zu gestalten.

### Mit Farben gestalten

Um 1900 stellte der Hamburger Kunstpädagoge Alfred Lichtwark fest, dass in «unserer Erziehung das Gebiet der Farbempfindung ein völlig unbestelltes Feld» bilde. Für die Bezeichnung von Farben sei die deutsche Sprache mangelhaft, ja «arm an Ausdrücken für Mischfarben». Man werde gezwungen, sich bei französischen Ausdrücken wie «lilas, orange, fraise, prune, puce, bleu mourant» zu bedienen. Die

Fähigkeit, aus jedem Hauptwort eine Farbbezeichnung zu kreieren, deute darauf hin, dass das französische Volk «Farbeindrücke stark empfinde». Er forderte, bereits in den ersten Lebensjahren mit einer «Erziehung des Farbsinnes» eine schöpferische Kraft für die weitere Entwicklung bereitzustellen. Lässt sich somit «Farbe lernen»?

### Freier Umgang mit Farben

Kleine Kinder malen oft nicht sachbezogen, sie experimentieren mit kräftiger Farbigkeit, ausdrucksbestimmt und emotional. Warum geraten Kinder in einem bestimmten Alter in eine kreative Krise, warum verlieren sie das Interesse an den Farben oder am bildhaften Darstellen? Lichtwark hat auch dazu eine Erklärung: Das Kind sollte Farben «geniessen lernen», «die Lust zu kritisieren» habe im 19. Jahrhundert «die unmittelbare Freude an allen grossen Erscheinungen der Kunst im Herzen von Millionen und Abermillionen zerstört». Also keine Bewertung des kindlichen Malens?

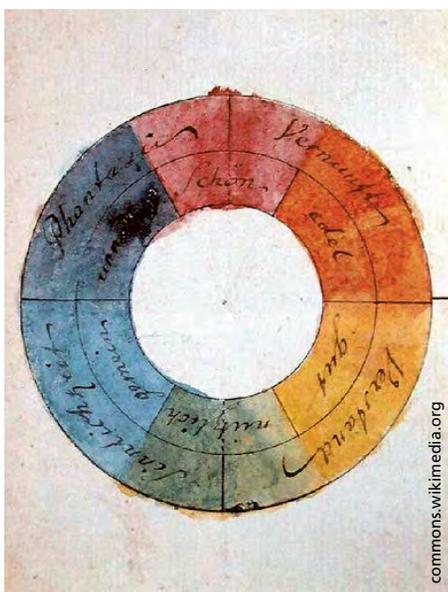
Jeder Maler – so lesen wir in einem Handbuch für Kunst- und Werkerziehung von 1976 – habe einen «unüberbrückbaren Widerwillen gegen jede Art pädagogischer Systematisierung». Malen sei ein Prozess forschenden Tuns und die Kunsterziehung habe die Aufgabe, nur das Schöpferische bewertend zu unterstützen. Die Lehrperson könne nicht lehren, wie man etwas entdeckt oder erfindet. Sie könne «einzig lehren, wie man etwas ordnet», wie man «am Sachhorizont seines Faches» die unendlich «farbige Vielfalt» artikulieren kann. Das Unterstufenschulkind bringe von sich aus eine «leidenschaftliche Hinwendung» zur Farbe mit. Kinder müssten die Möglichkeit erhalten, aus «wenigen Farbtöpfen» Neues zu kreieren. Ein Malatelier – so Picasso – muss ein Laboratorium sein.

Wann immer Kinder malen, ihre Sinne werden dabei geschärft. Sie setzen sich mit ihrer Umwelt auseinander und lernen, sich kreativproduktiv für bestimmte Farben und Formen zu entscheiden.

### Katharina Kellerhals

ist Dr. phil., Bildungshistorikerin und dekonstruiert bildungspolitische & erziehungswissenschaftliche Phänomene.

>>> Literatur   <<<



Farbenkreis, aquarellierte Federzeichnung von Goethe, 1809